



Walter Kardinal Kasper
im Gespräch mit Raffaele Luise

Das Feuer des Evangeliums
Mein Weg mit Papst Franziskus
Aus dem Italienischen übersetzt von Gabriele Stein

Ostfildern: Patmos 2016
232 S., 19,99 €
ISBN 978-3-8436-0771-1

Albrecht Rieder (2018)

Der Interviewband erinnert an die Interviews, die der Journalist Peter Seewald mit Kardinal Ratzinger und dann später mit dem ihm als Papst Benedikt XVI. geführt hat (insgesamt vier Bände). Offene Fragen des Journalisten und ehrliche, differenzierende Antworten Kardinal Kaspers, an manchen Stellen von seinen spontanen Reaktionen unterbrochen. („Der Kardinal lacht herzlich.“), machen den Band flüssig lesbar. Die Lektüre wird nirgends langatmig und birgt überraschende Antworten. Die Gespräche begannen Ende Oktober 2014 und wurden Juni 2015 beendet. Wie in einem lebendigen Gespräch wiederholen sich manche Fragestellungen, tauchen an verschiedenen Stellen wieder auf (z.B. die Fragen zur Familiensynode), bieten in den Antworten jedoch immer eine neue Nuance.

Das Interview dreht sich um Themenschwerpunkte wie die zentrale „Botschaft der Barmherzigkeit“, die das Pontifikat von Franziskus leitet; dann innerkirchliche Fragen wie die „Familiensynode“ und die Frauenfrage; das persönliche Verhältnis des Kardinals zum Papst; die politisch-ökonomische Situation in der Welt; die Ökumene und schließlich der Dialog mit den Weltreligionen.

Der Kardinal erläutert an verschiedenen Stellen des Buches das Verständnis von Barmherzigkeit (siehe auch sein Buch „Barmherzigkeit. Grundbegriff des Evangeliums – Schlüssel des christlichen Lebens“). Ist die Liebe Gottes die fundamentale biblische Aussage von Gott (1 Joh. 4,8), dann „bildet die Barmherzigkeit die Hermeneutik der anderen Wahrheiten und Gebote selbst“ (15), d.h. alle anderen Lehren der Kirche „müssen vom Standpunkt der Barmherzigkeit aus interpretiert werden“. (15) „Barmherzigkeit“ bleibt kein vages Wort, sondern wird genauer bestimmt: „Doch Vorsicht, Barmherzigkeit ist kein billiges Wohlwollen, sie ist die biblische *Rachamim*, das

kommt von Rechem, dem hebräischen Wort für Gebärmutter. Barmherzigkeit schenkt Leben, barmherzig sein heißt, gemeinsam mit Gott zugunsten der Menschen hoffen.“ (14) Kurz darauf heißt es in Anlehnung an das wichtige Gleichnis vom barmherzigen Samariter: „Wortwörtlich bedeutet Barmherzigkeit, ein Herz für den Armen zu haben: den Armen im weiten Sinn, der nicht nur unter materieller Not, sondern auch unter Beziehungsarmut, spiritueller Armut, kultureller Armut leidet. Barmherzigkeit ist nicht nur Herz, nicht nur Emotion, sondern auch Tatkraft: Ich muss die Situation des anderen ändern, soweit das möglich ist.“ (18) Das Spannungsverhältnis von „Gerechtigkeit“ und „Barmherzigkeit“ löst der Kardinal so, dass er die Gerechtigkeit als ein „Minimum“ bestimmt, als „das, was wir für den anderen tun müssen, um seine Würde als Mensch zu achten, ihm zu geben, was ihm zusteht“. Die Barmherzigkeit ist das „Maximum“, das über die Gerechtigkeit hinausgeht. Sie hat immer – wie der barmherzige Samariter in seinem Handeln, der zu nichts verpflichtet ist – die konkrete Person im Blick. „Denn die Barmherzigkeit ist die Vollendung, die Fülle der Gerechtigkeit, weil der Mensch nicht nur formale Anerkennung, sondern Liebe braucht.“ (19) Leider fragt Raffaele Luise nicht nach dem so wichtigen eschatologischen Verhältnis von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, denn wenn eschatologisch die Barmherzigkeit ebenso das „Maximum“ ist, dann dürfen auch die Massenmörder der Geschichte auf die endgültige Nähe Gottes hoffen, obwohl gültig bleibt: „Gott ist heilig und steht gegen das Böse.“ (22) Barmherzigkeit als hermeneutischer Schlüssel wird nicht nur individuell und innerkirchlich als eine „Pastoral der Barmherzigkeit“ verstanden, sondern wird auf die globalen Krisen von Wirtschaft und Politik bezogen.

Ein weiterer Interviewschwerpunkt ist die „Familiensynode“, der die außerordentliche Synode im Oktober 2014 vorausgegangen ist, mit den beiden Dauerthemen der wiederverheirateten Geschiedenen und ihrer Zulassung zu den Sakramenten sowie mit dem Problem des Umgangs der Kirche mit Homosexuellen. Walter Kasper sieht in der Familiensynode „die Bewährungsprobe des Pontifikats“. Er reduziert deren Debatte jedoch nicht nur auf die Frage der wiederverheirateten Geschiedenen, sondern betont zunächst die Unauflöslichkeit der Ehe und die „Unmöglichkeit einer zweiten sakramentalen Eheschließung“. (52) Er fragt, „ob jedes sexuelle Verhältnis außerhalb der Ehe eine schwere Sünde ist“. (49) Eine mögliche Antwort sieht der Kardinal im Verweis auf die Orthodoxie in dem Prinzip der „Oikonomia“ und der „Epikie“: Bei der Anwendung eines allgemeinen Prinzips und der entsprechenden Regel müssen Situation und Umstände beachtet werden.

In einem späteren Kapitel (123-149) wird die Fragestellung nochmals aufgenommen. Auch hier betont Kasper, dass das Evangelium und die Lehre, obwohl Grundlagen katholischen Eheverständnisses, nicht deduktiv angewendet werden dürfen. „Die Praxis ist nicht eine logische Folge aus der Lehre.“ (123) In der Barmherzigkeit als dem herausragenden hermeneutischen Prinzip wird „die Situation mit den Augen des anderen“ (125) gesehen; man sieht das Gute im anderen und meidet jedes

Schwarzweißdenken. In diesem Zusammenhang nennt der Kardinal das „Volk Gottes“ als die „eigentlichen Experten für die Ehe“ (127), „nicht wir, die Unverheirateten“. „Laien sind Subjekte der Evangelisierung und nicht bloß Objekte.“ Allerdings ist die konkrete kirchliche Wirklichkeit, z. B. in der Frage des Diakonates der Frauen, d.h. der Zulassung der Frauen zu den Weiheämtern, noch weit von dieser Maßgabe entfernt, abgesehen von der verblüffenden Erfahrung, dass reiche weibliche theologische Kompetenz wegen des Amtsverständnisses schlicht ungenutzt bleibt (z.B. Laienpredigt). In der Leitperspektive der Barmherzigkeit sollen die wiederverheirateten Geschiedenen akzeptiert werden, so wie sie sind. Konkret: Sie können, wenn die jeweilige Situation berücksichtigt ist, zur Kommunion zugelassen werden. Der Papst hat auf eine entsprechende Frage „klipp und klar“ geantwortet: „Ja, Punkt.“ (152)

Zur Frage des kirchlichen Umgangs mit den Homosexuellen sind die Antworten Kaspers pastoral abwägend. „Die menschlichen Werte, die in verantwortungsvoll gelebten homosexuellen Beziehungen verwirklicht werden, können wir durchaus respektieren ... Und doch können wir solche Beziehungen nicht mit der Ehe gleichsetzen, denn diese ist nach Gottes Plan die Lebensgemeinschaft zwischen einem Mann und einer Frau.“ (135) Er fordert den „Respekt“ und „die Würde der Person“ ein und wehrt sich gegen jede Diskriminierung homosexueller Partnerschaften. „Achtung und Barmherzigkeit allen gegenüber sind absolut unverzichtbar.“ (135)

Im Rahmen einer Rezension kann nicht auf alle Antworten des Kardinals zu bioethischen und moraltheologischen Fragen wie Empfängnisverhütung, künstlicher Befruchtung, Leihmutterschaft, „In-vitro-Fertilisation“ eingegangen werden, aber irgendwann scheinen ihm die Fragen dazu einfach zu viel geworden zu sein und er bekennt: „Ich bin Dogmatiker und möchte mich nicht allzu sehr auf dieses Problem einlassen ...“ (144)

Immer wieder kommt die Beziehung des Kardinals zu Papst Franziskus zur Sprache. Schon in der Einführung nennt Raffaele Luise seinen Gesprächspartner „einen der profiliertesten Theologen der Kirche von Rom und engen Mitarbeiter von Papst Franziskus“. (7) Schon bevor Jorge Mario Bergoglio Papst wurde, haben sie sich in Buenos Aires kennen gelernt. Kardinal Kasper nennt ihn einen Menschen mit „einer guten Theologie“, der „das Leben und die Probleme der Leute sehr genau“ kennt und „eine außergewöhnliche Empathie für andere Menschen hat, die er bei jeder Begegnung ganz unmittelbar ausstrahlt“. (56) Behutsam erklärt er die „Volkstheologie“ des Papstes als eine „Art Ekklesiologie von unten“. Er fordert eine „missionarische Kirche“, die an die Peripherien geht, „in die Randgebiete nicht nur der großen Städte, sondern des menschlichen Daseins“. (58) Zugleich sieht der Papst „die Notwendigkeit einer Kirche, die auf radikal andere Weise in der heutigen Gesellschaft präsent ist“. (58) Innerkirchlich strebt er eine Dezentralisierung und Autonomie der Bischofskonferenzen und der Diözesen an und schätzt „die Vielfalt der Charismen“ in der Kir-

che. Er will, dass Frauen wichtige Positionen in der Kirche einnehmen, „dort wo kein geweihtes Amt erforderlich ist“. (60) Kasper spricht zwar von einer „Vertiefung einer Theologie der Frau“ (61), wehrt sich gegen jeden Klerikalismus, aber das diskutierte Diakonat der Frau und die Frauenordination werden – leider – nicht weiter vertieft – die heißen Eisen der Debatte.

Frappierend sind die ganz persönlichen Worte des Kardinals über den Papst: „Das eigentlich Faszinierende an ihm ist, dass er Mensch unter Menschen sein und mehr oder weniger wie ein ganz normaler Mensch leben will – zumindest soweit es einem Papst gestattet ist. Es ist absolut bewegend, wie sehr er sich danach sehnt, einfach mal abends ausgehen und eine Pizza essen zu dürfen.“ (68) Das nicht zu können, verrät den hohen Preis des Papstamtes und dessen Bekanntheitsgrad. In einer Angelus-Ansprache hat der Papst das Buch des Kardinals zur Barmherzigkeit gelobt. Das war ihm zwar „ein bisschen unangenehm“, doch nicht ohne Stolz weist er darauf hin, dass das Buch, für theologische Bücher selten, sehr schnell vergriffen war. Etwas befremdlich ist allerdings seine Bemerkung, dass die Erlöse des Buches an eine eigene Stiftung gehen. „Sie kümmert sich um die Herausgabe meiner Bücher ...“ (69) Sicher gibt es andere Projekte und Stiftungen, die das Geld dringender gebrauchen könnten.

Der Kardinal wehrt sich gegen den Vorwurf, dass er und einige Kardinäle auf die Wahl Franziskus´ hingearbeitet hätten, und gegen die Feststellung, dass er der „Theologe des Papstes“ sei und sie sich oft sehen würden. „Nein, ich gehöre nicht zum engsten Kreis um Franziskus.“ (71) Mit 80 Jahren von allen Ämtern zurückgetreten und ohne offizielle Funktionen, sieht er seine Aufgabe darin, „den neuen und aufregenden Weg des Pontifikats (zu) begleiten und (zu) behüten“. (71) Gegen den Vorwurf, der Papst sei „theologisch unstrukturiert“ betont er dessen „dichte Weisheitstheologie“ und „typisch argentinische Volkstheologie“ und deren Wurzel in der Befreiungstheologie. Seine „einfache Sprache“ sei nicht mit einer „vereinfachenden Sprache“ zu verwechseln. Im großen Unterschied zu Kaspers wissenschaftlichen theologischen Arbeiten früherer Jahre als Theologieprofessor zeigt Walter Kasper etwas von seinem Inneren, von seinen ganz persönlichen Erfahrungen und Begegnungen mit dem Papst, so dass diese Teile des Buches besonders ansprechen, geradezu Zeugnischarakter haben.

Nicht fehlen dürfen in dem Interview, weit über innerkirchliche Fragen hinaus, der Blick auf die politische Weltlage und die Ökumene. Kardinal Kasper war Präsident für den Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen. Der Papst aus den Peripherien vergleicht die Kluft zwischen Armen und Reichen in der Welt mit einem „Dritten Weltkrieg“, er hat die Armut von über zwei Dritteln der Menschheit vor Augen. Notwendig ist „eine gerechte Verteilung der Reichtümer des Planeten“. Er will, „dass jeder die Chance auf ein würdiges Leben hat und fordert dieses Grundrecht der Ar-

men beständig mit einem solchen Charisma ein, dass er weltweit zum maßgeblichen Dolmetscher der Meinungen und Emotionen, der Ängste, Bedürfnisse und Freuden der einfachen Leute wird“ (105f.) In diesem Zusammenhang nennt Kasper ihn euphorisch „eine moralische Weltautorität“. (106)

Die Ökumene, sein Fachgebiet in Rom, ist ihm ein besonderes Anliegen. Es ist seit dem Zweiten Vatikanum unbestritten, dass auch in anderen Religionen und Konfessionen Wahrheit zu finden ist, denn „Christus ist größer als die katholische Kirche“. (178) Daraus ergibt sich die Notwendigkeit des Dialogs, verstanden als „ein Austausch von Gaben, ein Austausch von Leben, ein Austausch dessen, was wir haben und was unser Eigentum ist“. (178) Unter dieser hermeneutischen Voraussetzung erläutert der Kardinal das Verhältnis der katholischen Kirche zur Orthodoxie, klärt die Irritation gegenüber den Protestanten wegen „Dominus Jesus“ und geht auf die heikle Frage der Rücknahme der Exkommunikation Luthers ein. Dabei kommen die in ihrer Geschichte so unmenschlich verfolgte Waldenserkirche und die 600 Millionen zählenden Pfingstkirchen in der Welt zur Sprache. Raffaele Luise erwähnt den Pastoralbesuch des Papstes, „den absolut ersten eines römischen Pontifex“, 2014 bei einer Pfingstgemeinde in Caserta – eine „herausragende Geste“ in den Augen des Kardinals.

Selbstkritisch weist er „auf Fehler“ hin, weshalb „unsere Gläubigen uns davonlaufen.“ (190) In westlichen Kirchen sieht er eine „Bürokratisierung“ vorherrschen, „eine unterkühlt wirkende Liturgie“ bestimmend. Es mutet mich wie eine radikale Verwandlung des Dogmatikers Walter Kasper an, wenn er sagt, „ja, ohne den Körper, ohne die Freude des Tanzes und der Umarmungen kann man nicht feiern“ (191) – und, wenn ich dabei an seine Gottesdienste und Vorlesungen in 70er Jahren in Tübingen denke. Er spricht heute von einer „Ökumene der Freundschaft“, verschweigt nicht die Differenzen, betont jedoch, dass die bestehende „Einheit in Jesus Christus“ (205) größer ist als Differenzen und dass „Formen der ökumenischen Gastfreundschaft“ notwendig sind. Der Papst möchte „alte Schemata aufbrechen und eine verbreitete Zurückhaltung überwinden“. (206)

Nach dem Dialog der Konfessionen geht es noch um den Dialog der Weltreligionen, bei dem jede Religion sich aus „dem Käfig der Vergangenheit“ befreien muss. Auf diesem Weg des Dialoges zwischen den Religionen, Konfessionen gibt es keine Alternative mehr. Dialog bleibt auch notwendig zwischen dem Glauben und der Wissenschaft und den „neuen und aggressiven Atheismen“.

Immer wieder eher verstreut finden sich Einschätzungen Kaspers zur Gottesfrage der Menschen und zur Säkularisierung, obwohl der Band nicht primär die Glaubenssituation in Europa und der Welt zum Thema hat. Dass viele Menschen in „absoluter Dunkelheit, in jener Gottesfinsternis“ (90f.) leben, gleichgültig gegenüber der Frage nach

Gott sind („etsi Deus non daretur“), treibt den Theologen wie den Papst um. Doch die Hoffnung, dass sich „der christliche Realismus der Freude des Evangeliums“, „die ewige Neuheit Gottes“, „die ewige Frische eines lebendigen Wassers“ die Herzen der Menschen doch noch erreicht – diese Hoffnung verbindet Kardinal Kasper mit Papst Franziskus.

Zitierweise: Albrecht Rieder. Rezension zu: *Walter Kardinal Kasper. Das Feuer des Evangeliums. Ostfildern 2016*
in: bbs 6.2018 http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Kasper_Feuer.pdf